Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 49 (1993)
Heft: 2

Rubrik: Hochdeutsch und Mundart

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mundart über alles!

Der EWR-Abstimmungsausgang im Dezember hat Gräben aufgerissen und, stärker als befürchtet, Unterschiede in den Weltanschauungen und Werthaltungen zwischen den Landesteilen sichtbar gemacht. Beidseits der Sprachgrenze herrscht dort, wo man sich der Gefahr des Auseinanderlebens bewußt ist, Einigkeit: Benötigt werden Brückenbauer, gefragt sind Dialog, Kommunikation und ein verstärktes Bemühen um gegenseitige Verständigung.
Das Fernsehen DRS hätte es am Abstimmungssonntag in der Hand gehabt, als Botschafter des guten Willens zu wirken. Die Chance wurde vertan. In bewährter Unterhaltungsmanier konzentrierte sich das «Fern»-sehen auf den sprachlichen Nahbereich. Es verzichtete auch an diesem schicksalsschweren Tag auf verbindende Fernwirkung über den Mundartgraben hinweg. Gefolgschaft leisteten ihm Politiker jeder Couleur – selbst die Präsidenten der vier Bundesratsparteien, die die Folgen des EWR-Debakels in urchigstem Berglerund Thurgauer Idiom analysierten und über das gestörte Verhältnis zur Romandie lamentierten...
Daß es auch anders geht, bewies am Radio eine «Politikerrunde» aus dem Bundeshaus: Mit spontanem Beispiel veranlaßte der Berner Ständerat Ulrich Zimmerli Diskussionspartner und Gesprächsleiter, in die Hochsprache zu wechseln – um auch über die Sprachgrenze hinaus verstanden zu werden. (Es geschehen noch Wunder!)
Um derlei Subtilitäten schienen sich die TV-Verantwortlichen nicht zu kümmern. Sie brachten es gar fertig, daß ab 21 Uhr der Kanal des welschen Fernsehens vielerorts durch eine Sportübertragung blockiert wurde. Das Nachsehen hatten all jene Deutschschweizer, die sich für direkte Informationen aus der Romandie interessierten.
Wer anderseits am Fernsehen DRS auf die Reaktion des Bundesrates auf den EWR-Entscheid wartete, hatte sich in Geduld zu üben: Während Felber, Delamuraz und Koller im Bundeshaus ihre Erklärungen abgaben, strahlte «Leutschenbach» das Gutenacht-Gschichtli aus. Immerhin: für einmal blieb das Motto «Mundart über alles» auf die Ansage beschränkt. Wenigstens Pingu ist, mit seiner Kindersprache, sowohl deutschschweiz- als auch romandie- und europakompatibel...

wb («Der Landbote»)

Hochdeutsch und Mundart

Zum Mundartgebrauch

Überall auf der Welt lernt ein Kind zuerst die Sprache seiner Eltern, insbesondere seiner Mutter – eben seine *Muttersprache*. Und diese ist von der *Hochsprache* des betreffenden Volkes häufig sehr verschieden: Milanes, Cockney, Sächsisch, Schweizerdeutsch, also Alemannisch, mit seinen zahlreichen Varianten. Kommt ein Kind dann in die Schule, so muß es als erstes und Wichtigstes die *Bildungssprache* erlernen: Italienisch, Englisch, Hochdeutsch. Das kann bei einem Deutschschweizer Kind zu Schwierigkeiten führen. Hat es das Glück, von einem guten und literaturbegeisterten Lehrer unterrichtet zu werden, wird es, vielleicht zusätzlich noch von verständnisvollen Eltern und einer reichhaltigen Hausbibliothek unterstützt, mühelos Hochdeutsch lernen und die Sprache eines Goethe, Gottfried Keller, Thomas Mann genießen, ja lieben lernen. Aber wenn diese Voraussetzungen nicht erfüllt sind? Zwar ist sich auch

der ungebildetste Deutschschweizer bewußt, daß er die sogenannte Schriftsprache lernen mußte, um amtliche Verlautbarungen, Zeitungen und vor allem die beliebten Illustrierten lesen und verstehen zu können. Aber wer wenig oder nichts von guter Literatur hält, dem fällt es oft schwer, sich auf einem ihm eher fremden Sprachgelände zu bewegen.
Zwar schreibt er, wenn er einmal zur Feder greifen muß, in der Regel hochdeutsch – weil er nämlich mit der Dialektorthografie noch größere Schwierigkeiten hätte als mit der Schriftsprache. Aber mündlich? Da muß schon etwas Besonderes passieren, bis er sich zur Hochsprache zwingt, z. B. wenn er nach Deutschland oder Österreich fahren muß. Und doch sollte sich jeder Deutschschweizer dazu durchringen, sein in der Schule gelerntes Hochdeutsch zu pflegen und es immer dort, wo es angezeigt ist, zu sprechen. Dieser Fall ist, wie von Einsichtigen schon hundertmal gefordert, immer dann gegeben, wenn man mit einem Romand oder Confederato spricht – aus Rücksichtnahme auf den Gesprächspartner, der ja in der Schule nicht Schweizer-, sondern Hochdeutsch gelernt hat. Und gegen die überschwappende Mundartwelle in Fernsehen und Radio sollten die für diese Medien Verantwortlichen endlich feste Dämme errichten. So richtig es ist, mit dem sogenannten Mann von der Straße vor dem Mikrofon Mundart zu sprechen, nämlich um ihm allfällige Hemmungen zu nehmen, so falsch ist es, dies mit gebildeten Leuten zu tun. Die genannten Medien streben naturgemäß nach möglichst hohen Einschaltquoten. Da wäre es doch sinnvoll, durch konsequenten Gebrauch der Hochsprache in *allen* einigermaßen anspruchsvollen Sendungen zusätzlich möglichst viele anderssprachige Eidgenossen als Hörer bzw. Zuschauer hinzuzugewinnen und so mitzuhelfen, den leidigen Röstigraben ein bißchen zuzuschütten, die Gotthardbarriere etwas abzubauen ... *Peter Geiser*

Wort und Antwort

Auf/aufs Eis legen
(Vgl. Heft 1, Seite 32, 2. Spalte)

Tatsächlich, im Bd. 2, im Bd. 11 und im Universalwörterbuch des Dudens, im Wahrig und im «Lexikon der deutschen Sprache» (Ullstein) steht ausschließlich die Form «...auf Eis legen» «für später zurückstellen, verschieben, vorläufig nicht weiter bearbeiten». Nur in Mackensens «Wörterbuch der deutschen Sprache», auch in der neuesten, 12. Auflage von 1991, steht «etwas auf(s) Eis legen». So ist einzig an dieser Stelle die m. W. in der Schweiz üblichere Form berücksichtigt. («Beobachter», 1993, Nr. 5, S. 17: «Das Projekt... legte der Kanton kurzerhand auf*s* Eis.» – Ist es nicht unlogisch, daß man jemanden «auf*s* *Eis führt (überlistet)», daß wir aber «etwas auf* Eis legen» (Duden, Stilwörterb. 3. Aufl., 1938)? Analoge Formen bildhafter Wendungen: «in*s* Gras beißen», «für einen durch*s* Feuer gehen». Die Form «aufs Eis legen» gehörte m. E. in den DT-Bd. 22 «Wie sagt man in der Schweiz?».
Ein weiteres Beispiel einer Redewendung, die in der Schweiz kaum bekannt sein dürfte: «etwas ans Bein *binden*» (etwas drangeben, einbüßen, verschmerzen, verloren geben). So in allen obenerwähnten Wörterbüchern. In der Schweiz kennt man als Redewendung gleicher Bedeutung: «etwas ans Bein *streichen*». («Beobachter», 1993, Nr. 6, S. 39: «Sie müssen sich Ihre Guthaben ans Bein streichen...») *J. Klaus*